

# Marginalien

## Johann von Goethe besucht Berlin

Die Götter des olympischen Weimar haben gern etwas spöttisch auf das konkurrierende „Spreeathen“ herabgeblickt. Der tonangebende Goethe hat zwar die Seltower Rübchen sehr geschätzt, nicht aber die literarischen Gewächse dieser sandigen Gegend. Nur Friedrich Schiller war eng mit Berlin verbunden, mit jener Stadt, da seine Dramen auf der königlichen Bühne triumphierten, da Iffland die Musen beherrschte und Fichte die neue Jugend entflammte.

Lange war ein Besuch geplant, und lange hat Berlin den Gast erwartet. Endlich am 3. Mai 1804 meldet die „Privilegierte Berlinische Zeitung“ als „angekommenen Fremden“ den „Hr. von Schiller, Hofrath a. Weimar, v. Leipzig“. Begleitet von seiner Frau und seinen Söhnen Karl und Ernst ist Schiller am 1. Mai in Preußens Metropole eingetroffen und im „Hotel de Russie“, Unter den Linden 23, abgestiegen. Iffland eilt, den gar nicht „Fremden“ zu begrüßen, und eine Reihe festlicher Tage beginnt. Das Schauspielhaus zeigt die „Braut von Messina“, die „Jungfrau von Orleans“ und „Wallensteins Tod“, befeuert durch die Gegenwart des Autors, dem das Publikum Ovationen bringt. Die Königin Luise, der König selbst, Prinz Louis Ferdinand und Minister Beyme empfangen den Gefeierten, der schon am 18. Mai in die Heimat zurückreist. Iffland erlaubt sich, 331 Thaler 12 Gro-

schen Vorschußhonorar für den „Tell“ zu überreichen.

Schillers Brief an Freund Körner (vom 28. Mai 1804) zieht das Fazit des kurzen Ausflugs: „Daß ich bei dieser Reise nicht bloß mein Vergnügen beabsichtigte, kannst Du Dir leicht denken; es war um mehr zu thun, und allerdings habe ich es jetzt in meiner Hand, eine wesentliche Verbesserung meiner Existenz vorzunehmen. Zwar wenn ich nicht auf meine Familie reflectieren müßte, würde es mir in Weimar immer am besten gefallen. Um meinen Kindern einiges Vermögen zu erwerben, muß ich dahin streben, daß der Ertrag meiner Schriftstellerei zum Capital geschlagen werden kann, und dazu bietet man mir in Berlin die Hände . . . Es ist aber kostbar in Berlin zu leben, ohne Equipage ist es für mich ganz und gar nicht möglich, weil jeder Besuch oder Ausgang eine kleine Reise ist. Auch andere Artikel sind sehr teuer, und unter 600 Friedrichsd'or könnte ich gar nicht mit Bequemlichkeit leben . . . Berlin gefällt mir und meiner Frau besser, als wir erwarteten. Es ist dort eine große persönliche Freiheit und Angezwungenheit im bürgerlichen Leben.“

Und wirklich, mit dem Ergebnis dieser drei Wochen durfte Schiller wohl zufrieden sein! Friedrich Wilhelm III. hatte versucht, den Weimarer für immer an Berlin zu fesseln, und Herzog Karl August bewilligte alsbald 400 Thaler Gehaltszulage, um seinem Hofrat den Verzicht auf das lockende Angebot zu entgelten. So hat die Liebe der Berliner des Dichters letzten Herbst und